

„Man muss Präsenz zeigen und sich den Konflikten stellen“

Vortrag: Dr. Sebastian Winter von der Justus-Liebig-Universität Gießen rät zu einem offenen Umgang mit dem Thema Rechtspopulismus. Das Thema stößt im Haus Münsterberg in Detmold auf großes Interesse

LZ
12.4.



Am Mikro: Dr. Sebastian Winter von der Justus-Liebig-Universität.
FOTO: SADLOWSKI

Detmold (sad). Bei der als „Sommermärchen“ in die Geschichte eingegangenen Fußball-Weltmeisterschaft 2006 sind Menschenmassen mit Fahnen durch die Straßen gezogen und haben ein neues deutsches Bewusstsein gefeiert. Weltoffen, freundschaftlich, aber auch stolz. Mehr als zehn Jahre später wehen mancherorts wieder Fahnen in der Masse, doch diesmal aus ganz anderen Gründen.

Laut Dr. Sebastian Winter von der Justus-Liebig-Universität Gießen sind die Attribute

diesmal eher protektionistisch und fremdenfeindlich. Geblieben sei der Stolz. Am Donnerstagabend hielt der Wissenschaftler einen Vortrag zum Thema „Die Attraktivität des Autoritären: Zur Sozialpsychologie des Rechtspopulismus“ im Haus Münsterberg in Detmold. Das Interesse war groß und der Raum fast vollständig besetzt. Die Zuhörer waren von Beginn an dem Verlauf des Vortrags beteiligt.

Insgesamt wolle Winter einen Einblick in die Thematik geben und keinen Vortrag wie

an der Universität halten. Dabei sei es ihm wichtig, zu zeigen, dass es sich bei Rassismus in Deutschland nicht um ein Randgruppen-Phänomen handle.

„Es gibt Diskussionen die vor einigen Jahren noch einen Skandal ausgelöst hätten, heute aber schon zur Normalität geworden sind.“ So sei es normal, über eine Obergrenze der Asylanträge zumindest zu diskutieren, obwohl das Asylrecht fest im Grundgesetz verankert sei. „Rassisten halten sich selbst meist nicht für Ras-

sisten, selbst Björn Höcke von der AfD würde das von sich weisen.“ Man könne diesen Menschen nicht mit Argumenten begegnen, da deren Haltung auf Ressentiments beruhe, die sie erst im Nachhinein mit vermeintlichen Belegen festigten.

Die Ursprünge solcher Ressentiments könnten laut Winter auf zwei Möglichkeiten zugespitzt werden. „Da waren vielleicht einmal Wünsche und Begierden, die nicht mit der Gesellschaft übereinstimmen und dann nach außen projiziert

werden.“ Heißt, jemand von außerhalb der Gesellschaft werde für das eigene Unglück verantwortlich gemacht.

Der zweite Grund wäre der Hass auf „die da oben“. Wobei laut Winter „die da oben“ nicht der syrische Flüchtling sei. Da ginge es schon häufig in Richtung Verschwörungstheorien. Ein Anspruch des Vortrags war es auch, Raum für Diskussionen zu bieten. Winter ist überzeugt: „Man muss Präsenz zeigen, man sollte protestieren, man muss sich den Konflikten stellen.“